

**Beitrag von Generalvikar Dr. Ulrich Graf von Plettenberg
zum Auftakt der Beratungen der Diözesanen Gremien
über die weitere Umsetzung der Ergebnisse der Bistumssynode
(17.-19. Juni 2020)**

Am Tag unserer Gespräche in Rom haben wir in Deutschland das Fest des Hl. Bonifatius gefeiert, über ihn ist auf der Homepage des Bistums Fulda zu lesen:

Dreimal pilgerte er nach Rom, um die Einheit der Kirche zu sichern... Er organisiert die Kirche in Bayern durch Erneuerung bestehender Bistümer, im mitteldeutschen Raum durch Neugründungen (Büraburg, Erfurt, Würzburg) und reformierte die fränkische Kirche durch Synoden.

Diesen Text hat uns Bischof Stephan bei der morgendlichen Messe am 5. Juni vor den Gesprächen im Vatikan vor Augen gehalten: Pilgerfahrt nach Rom, Einheit sichern, Erneuerung, Neugründungen, reformieren durch Synoden – all das ist uns nicht fremd. Die Gespräche fallen auf den richtigen Festtag – so dachte ich in diesem Moment. Der Heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen genannt, zeigt uns den Weg. Aber auch dahingehend, dass Prozesse lange dauern; dass Organisation aufwändig ist; dass Widerstände bremsen und hier oder da zu Wendungen führen, die man nicht eingeplant hat und deren Sinn nicht unmittelbar einsichtig ist. Das zeigt sich im Leben und Wirken des Heiligen Bonifatius und in unserem persönlichen Leben, in der Baugeschichte eines Petersdoms wie insgesamt in der Kirchen- und Menschheitsgeschichte – und eben jetzt auch in der Umsetzung der Ergebnisse unserer Bistumssynode.

Wir hatten eine Bistumssynode.

Der Bischof hat diese Synode ausgerufen, um der Frage nachzugehen, wie wir persönlich und gemeinsam unseren Weg des Glaubens im Bistum Trier

gehen in den sich rasant ändernden Rahmenbedingungen des 3. Jahrtausends (*Predigt zur Ausrufung der Synode, 29. Juni 2012*). Die Beratungen der Synode haben insbesondere gezeigt, dass es einen ganz neuen Ausgangspunkt für das pastorale Handeln gibt: die säkulare Welt, in der die Frage nach Gott und Jesus Christus nicht selbstverständlich ist. Ausgehend von den stärkenden Erfahrungen einer Wallfahrt zum Heiligen-Rock 2012, ausgehend von den vielen Engagierten, die sich einen Aufbruch wünschen und ausgehend vom Wunsch des Presbyteriums hat der Bischof diesen Schritt gewagt.

Wir haben harte und zukunftsorientierte Entscheidungen getroffen, wir haben während der Synode und danach Konflikte durchlebt - Und nun stellen wir fest: unser bisheriger Prozess ist durch die Beschwerden einiger Gläubigen und Priester aus unserem Bistum und die sich anschließende Aussetzung des Errichtungsgesetzes durch die Kleruskongregation im November des vergangenen Jahres unterbrochen.

Seit dem Abschluss der Bistumssynode vor nunmehr vier Jahren wurde von ganz vielen Menschen auf vielfältige Art und Weise daran gearbeitet, Rahmenbedingungen aufzustellen, damit die Vision und die Ziele der Synode für den Zeitraum der nächsten 15-20 Jahre für das kirchliche Leben in unserem Bistum prägend werden. Mein Dank gilt an dieser Stelle allen, die diesen Umsetzungsprozess getragen und inspiriert, mit Rat und Tat, mit Sympathie und Gebet begleitet haben. Besonders denke ich natürlich auch an die Mitglieder der designierten Leitungsteams, die sich bis in die berufliche Existenz hinein, auf den Weg der Synode gemacht haben und die in diesen Tagen verunsichert, frustriert, vielleicht sogar verängstigt sind. Uns allen, einschließlich Bischof und mir mag all dieses Engagement heute unter dem Eindruck der Rückmeldung aus Rom wie vergebliche Liebesmüh vorkommen. Bei dem Engagement, das eingebracht wurde, kann das gar nicht anders sein. An dieser Enttäuschung kommen wir nicht vorbei.

Dennoch möchte ich Ihnen sagen: Die bislang geleistete Arbeit ist nicht umsonst! Es geht darum, auch in dieser ernüchternden, schwierigen Situation Verantwortung für unsere Kirche zu übernehmen und von dem Punkt aus, wo wir jetzt stehen, nach vorne zu schauen.

In diesem Sinne will ich Ihnen und mir selbst zusagen: Die Synode ist nicht gescheitert: Wir haben uns weit vorgewagt. Und das war richtig und wichtig, denn wir sind beauftragt, in dieser herausforderungsvollen Zeit Kirche zu gestalten!

Unsere Synode war weitreichend und visionär, so dass wir – das ist meine feste Überzeugung - den Zeichen unserer heutigen Zeit gerecht werden können. Die Herausforderungen angesichts des abscheulichen sexuellen Missbrauchs im Raum der Kirche, angesichts der Corona-Krise mit ihren einschneidenden Kontaktbeschränkungen, aber auch angesichts der fortschreitenden Digitalisierung sind groß. Die Suche nach passenden Antworten wird niemals ganz abgeschlossen sein, aber die Synode zeigt Wege, die gerade jetzt aktuell sind: gemeinsam getragene Verantwortung, auf mehrere Schultern verteilte Macht, Interesse für die Bedürfnisse und die Themen der Menschen und ein Dienst, der das Leben der Menschen fördert; Weitung unserer pastoralen Räume, die mehr Vielfalt zulassen und eine netzwerkartige Zusammenarbeit fördern.

Was bleibt? Was müssen wir verändern, korrigieren?

Schauen wir zunächst auf **das, was bleibt: die Synodenergebnisse.**

Im 1. Kapitel, das ich gerne allen zur geistlichen Lektüre empfehle, weil es die Zukunftsperspektiven für Kirche im Bistum Trier eindrücklich auf den Punkt bringt, heißt es:

Eine Kirche, die Jesus und dem Evangelium vom anbrechenden Reich Gottes folgt, setzt auf die Würde und Verantwortung aller Getauften. Sie gibt Charismen Raum, die dem Aufbau des Reiches Gottes dienen, und sie lässt Platz für andere und für einen kreativen Dialog mit ihnen. Sie sucht zu unterscheiden, was „eine Frucht des Gottesreiches sein kann und was dem Plan Gottes schadet“, um so die Zeichen der Zeit zu erkennen.

...

Auf dem Boden dieser spirituellen Vergewisserung ermutigt die Synode die Christinnen und Christen im Bistum Trier und auch das Bistum als Organisation, den Aufbruch zu wagen. Sie ermutigt zu einem Prozess diako-

nischer Kirchenentwicklung – sie ermutigt, sich grundlegend neu auszurichten und in allen kirchlichen Vollzügen missionarisch-diakonisch in die Welt hinein zu wirken.

Leitend bleibt also für uns:

- eine Unterbrechung des Gewohnten zulassen und sich neu ausrichten,
- **diakonisch** und **missionarisch** in der Welt von heute, für und mit den Menschen in ihren konkreten Lebensbezügen präsent sein und wirken,
- den Charismen Raum geben.

Unangefochten sind die **pastoralen Entwicklungsprozesse** für Liturgie, Katechese, Familie, Inklusion im Licht der sieben Leitsätze des Rahmenleitbilds, der vier Perspektivwechsel, im Bemühen um eine qualitätsvolle und verbindliche Weiterentwicklung.

Ganz wichtig: das Konzept „**Orte von Kirche**“. Es hat bereits an vielen Stellen die Wahrnehmung darüber, was Kirche ist, verändert. Daran dürfen wir festhalten: An den Orten von Kirche zeigen sich unsere Perspektivwechsel konkret. Wir wollen an der Seite der Menschen stehen und bewusst von den Charismen leben, die der Herr uns in dieser Zeit schenkt. Dabei sind wir überzeugt davon, dass die Frauen, Männer, Kinder und Jugendlichen an den Orten von Kirche ansprechende Gemeinschaften bilden und erfahren und sich einander im Glauben stärken können. Auch in großen pastoralen Räumen können Orte von Kirche die Nähe zueinander sicherstellen und eine kirchliche Heimat gewährleisten.

Keine Einwände gibt es in Rom gegen eine Entlastung des Pfarrers im Bereich der **Verwaltung**. Ein System der Vermögensverwaltung auf einer Ebene, die den jetzigen Dekanaten entspricht, wird ausdrücklich ermöglicht.

Was muss korrigiert werden? Der Rechtsrahmen

Die Einordnung des Bischofs zeigt: Wir müssen wieder am Gesetz arbeiten.

Ich fasse die von Rom kritisch betrachteten Themen zusammen:

Die ekklesiologische **Bestimmung der Pfarrei** ist genauer zu beschreiben, d.h. wie ist die Pfarrei gestaltet, so dass sich in ihr das Leben und der Glaube der Kirche in Wort und Sakrament verwirklicht, so dass Nähe zu den Menschen gewährleistet bleibt. Die hohe Anzahl von derzeit fast 890 Pfarreien im Bistum überrascht auch die Gesprächspartner in Rom. Eine Reduzierung erscheint auch dort sinnvoll. Die grundsätzliche Notwendigkeit der Neustrukturierung wird geteilt, die Geschwindigkeit des Prozesses allerdings wird angefragt.

Das **Verständnis der Synodalität und die Rolle der Räte** sind einzubinden in die sakramentale Struktur der Kirche. Es ist kein grundsätzlicher Dissens zwischen den römischen Gesprächspartnern - bis hin zum Papst - bzgl. dieses Anliegens der Synode zu spüren: Die angestrebte Entwicklung soll stattfinden. Dies bezieht sich insbesondere auf die verbindliche Beteiligung von Laien an Verantwortung. Aber nicht alle Schritte, die die Synode angeht und das Umsetzungsgesetz beschrieben hat, hin zu einer stärkeren Einbindung von Laien in Entscheidungsprozesse und in die Leitung werden von Rom mitgetragen. Bei allem Respekt vor dem *communio*-Gedanken sehen die Verantwortlichen im Vatikan die sakramentale Leitung durch die Person des Priesters gefährdet.

Daraus ergibt sich auch eine Veränderung der **Rollen in der Pfarrei**: die Rolle des Pfarrers als *pastor proprius*, d.h. als einer Person, die die Leitungsverantwortung innehat, muss gegenüber unserer Gesetzesvorlage gestärkt werden. Die Rolle und Aufgaben der anderen Priester sowie der in den Pfarreien mitwirkenden Ehren- und Hauptamtlichen muss näherhin beschrieben werden.

In Rom wurde uns angeraten, das Gesetz als solches zu verschlanken und darin kurz, aber in der gebotenen Präzision die genannten Themen grundlegend zu fassen. Auf dieser gesetzlichen Grundlage kann der Bischof dann Ausführungsbestimmungen, (Geschäfts-)Ordnungen, Rahmenkonzepte, o.ä. erlassen, die Einzelheiten regeln.

Sie spüren es sicherlich: Vieles ist in Frage gestellt. Wir müssen noch einmal ein Stück weit aus unseren Vorstellungen und den erarbeiteten Strukturen heraustreten. Vieles von dem, was uns wirklich wichtig ist, lässt sich aber auch auf anderen Wegen, in anderen Strukturen umsetzen. Über das Wie werden wir in den kommenden Tagen mit Ihnen beraten.

Ja, es wird voraussichtlich auch mehr Zeit kosten. Statt eines starken Schnitts mit einer grundlegenden Neuaufstellung steht jetzt eher eine behutsamere Entwicklung über einen längeren Zeitraum an.

Der Prozess verändert sich, das Ziel bleibt das gleiche. Wir werden aus der bisher geleisteten Arbeiten und Vorbereitungen schöpfen können.

Noch einmal zurück zum Heiligen Bonifatius: Kardinal Stella hatte eigens für unsere Gespräche am Fest des Heiligen Bonifatius eine kleine Bronzestatue des Tagesheiligen mitgebracht. Auch der sog. „Apostel der Deutschen“ war „herausgerufen“, auch er hat zu seiner Zeit „Schritte in die Zukunft gewagt“. Auch er hat sich von Widerständen nicht entmutigen lassen, sondern immer wieder neu nach Lösungen gesucht. Bei aller Enttäuschung in uns: Vertrauen wir – wie der Heilige Bonifatius - weiterhin auf Gottes Kraft und die Führung des Heiligen Geistes!

Dr. Ulrich Graf von Plettenberg
Bischöflicher Generalvikar